

Hermann Hesse : zu des Dichters sechzigstem Geburtstage (2. Juli 1937)

Autor(en): **Schaer, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Kindheit her.

Aus der Kindheit her
 Weht ein Klang mir nach,
 Der mir einst die Seligkeit versprach — —
 Ohne ihn wär Leben viel zu schwer.
 Tönt sein Zauber nicht,
 Steh ich ohne Licht,
 Sehe Angst und Dunkel ringsumher.
 Aber immer wieder durch das Leid,
 Das ich mir erwarb,
 Klingt der süße Ton voll Seligkeit,

Den kein Weh und keine Schuld verdarb.
 Liebe Stimme du,
 Licht in meinem Haus,
 Lösche niemals wieder aus,
 Tu die blauen Augen niemals zu!
 Sonst verliert die Welt
 Allen holden Schein,
 Stern um Sternlein fällt,
 Und ich steh allein.

H. Hesse. (Aus „Trost der Nacht“.)

Hermann Hesse.

Zu des Dichters sechzigstem Geburtstag (2. Juli 1937).

Wir brauchen den Dichter Hermann Hesse unseren Lesern nicht mehr vorzustellen; seit Jahren lebt und wirkt er in unserem Lande und gilt darum fast auch schon als einer der Unseren, soweit seine deutsche Stammesheimat sein künstlerisches Lebenswerk wenigstens nicht als ihr allein zugehörig in Anspruch nimmt. Aber immerhin hat seine zweite Wahlheimat unserem Dichter vieles gegeben und vielleicht noch mehr zu schulden und zu danken! So darf man an seinem heutigen Ehrentage denn also auch bei uns in der Schweiz mit Fug und gutem Recht Hermann Hesses in ehrender Anerkennung und Dankbarkeit gedenken.

Hermann Hesse ist am 2. Juli 1877 in dem württembergischen Städtchen Calw zur Welt gekommen und ist dann, nach Abschluß seiner Schul- und Wanderzeit, vorerst als Buchhändler in Basel tätig gewesen. Später ist er, schon als freier Schriftsteller, zunächst zu einem mehrjährigen Aufenthalte in Gaienhofen am Bodensee und dann nach Bern übergesiedelt, wo er im ehemaligen Heimwesen des Malers Albert Welti, dem Melchenbühl, seine dichterische Wirkungsstätte fand, bis er nach mehreren Kreuz- und Quersfahrten im sonnigen Kanton Tessin seit einigen Jahren seinen bleibenden Wohnsitz in Montagnola aufgeschlagen hat und dort mit besonderer Vorliebe neben den dichterischen Schöpfungen sich der eifrigen und liebevollen Fürsorge seines Gartens widmet. Kurzaufenthalte und Vortragsreisen haben den Dichter im Laufe der letzten Jahre aber auch wiederholt wieder in die alten Gefilde seiner Herkunft und seiner Jugendjahre zurückgeführt, so daß er eigentlich immer beides, der gute Deutsche und der für die jetzige Heimat dankbare und ihr in alter

Liebe zugetane Schweizer, geblieben ist. Darum besitzt er auch hierzulande seine große Gemeinde von Freunden, Verehrern und Bewunderern seiner ewig-jugendlichen, frischen Persönlichkeit und seines stark subjektiv betonten, feinen und gehaltvollen, die mannigfaltigsten Stadien seiner inneren Entwicklung genau und treu widerspiegelnden Dichterwerkes.



Hermann Hesse.

Photo Hesse.

Wie reichhaltig, vielsagend und vieldeutig ist das, was uns Hermann Hesse in diesen verfloßenen Jahren seines künstlerischen Wirkens — er ist ja nebenbei aus Liebhaberei auch als nicht unbegabter Maler tätig gewesen — in Prosa und Poesie gestaltet und geschenkt hat! Wie lieb und vertraut ist es uns geworden und wie ist es in den besten, unvergänglichen und unentbehrlichen Besitz unseres eigensten nationalen Dichtungsgutes übergegangen! Wir denken da vor allem an seine ersten, nunmehr fast zum Volksgut gewordenen, ersten Gedichte, Romane und Novellen, wie etwa den „Peter Camenzind“, „Unterm Rad“, „Rosshalde“, „Gertrud“ oder die frühen Bände der kleineren Geschichten, Erzählungen, Märchen und Legenden, wie sie noch unter den alten Titeln als „Diesseits“, „Nachbarn“, „Umwege“, „Hermann Lauscher“, „Knulp“, „Am Weg“, „Märchen“ und „Klingsors letzter Sommer“ erschienen sind, und nicht zuletzt auch an die so sanftfließenden, wundervoll musikalischen, ihre eigenste Lebensmelodie schon in sich tragenden Liedweisen, an die „Gedichte“ von 1902, die neuen Gedichte „Unterwegs“ (1911 und 1916) und die prachtvollen Lieder „Musik des Einsamen“ vom Jahre 1914. Manches schwerere und tiefer schürfende, problematischere Werk ist diesen ersten Jugenderfolgen dann gefolgt, der „Demian“, die Geschichte einer Jugend von Emil Sinclair (1919), die indische Dichtung „Siddhartha“ (1922), der unheimliche, bekenntnisreiche Roman „Der Steppenwolf“ (1927), die größere Erzählung „Narziss und Goldmund“ vom Jahre 1930 und endlich auch noch das auf Schöpfungen früherer Zeiten zurückgreifende, herrliche, so echt „Hess'sche“ „Fabulierbuch“, eine Sammlung kleinerer Prosa-Stücke von 1935. Von weiteren Gedichtbüchern kamen nun noch die mit Aquarellen eigener Hand versehenen „Gedichte des Malers H. Hesse“ (1920), das Büchlein „Krisis“, Gedichte (1928), dann der die lyrischen Weisen der Jahre 1915—1928 umfassende Band „Trost der Nacht“ (1929), die „Stunden im Garten“ (1936) und endlich das Buch „Neue Gedichte“ (1937), das vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, die letzten Dichtungen der Jahre 1929—1936 enthält, heraus. Damit ist die kurzgefaßte Übersicht über das bisherige dichterische Schaffen Hesses bis zum heutigen Tage beschlossen. Aber der unermüdlich schauende, erlebende und gestaltende Poet wird uns auch in künftigen Tagen seines Wir-

kens sicher noch mit unerwarteten Köstlichkeiten überraschen und bedenken!

Und was hat uns nun Hesse mit seiner süßesten Wohlklang der Sprache atmenden und ausströmenden Kunst eigentlich als beste Güter und reichste Lebenswerte vermitteln und schenken wollen? Er hat es selbst einmal eindeutig und klar ausgesprochen und bekannt in den schöngeformten und vielsagenden Schlußworten seines Ich-Romans „Gertrud“ vom Jahre 1910, wo er, sich ungeteilt zu seinem Werkzweck bekennend, also sich vernehmen läßt: Ich dachte viel über diese Dinge nach und konnte nicht finden, daß in diesem Schicksal etwas unklar und unbegreiflich wäre, doch war alles darin grausam und höhnisch. Es war mit meinem eigenen Leben nicht anders, und mit dem Leben Gertruds und vieler. Das Schicksal war nicht gut, das Leben war launisch und grausam, es gab in der Natur keine Güte und Vernunft. Aber es gibt Güte und Vernunft in uns, in uns Menschen, mit denen der Zufall spielt, und wir können stärker sein als die Natur und als das Schicksal, sei es auch nur für Stunden. Und wir können einander nahe sein, wenn es nützt, und einander in verstehende Augen sehen, und können einander lieben und einander zum Trost leben. Und manchmal, wenn die finstere Tiefe schweigt, können wir noch mehr. Da können wir für Augenblicke Götter sein, befehlende Hände ausstrecken und Dinge schaffen, die vordem nicht waren und die, wenn sie geschaffen sind, ohne uns weiter leben. Wir können aus Tönen und aus Worten und aus andern gebrechlichen Dingen Spielwerke erbauen, Weisen und Lieder voll Sinn und Trost und Güte, schöner und unvergänglicher als die grelle Spiele des Zufalls und Schicksals. Wir können Gott im Herzen tragen, und zu Zeiten, wenn wir seiner innig voll sind, kann er aus unsern Augen und aus unsern Worten schauen und auch zu andern reden, die ihn nicht kennen oder kennen wollen. Wir können unser Herz dem Leben nicht entziehen, aber wir können es so bilden und lehren, daß es dem Zufall überlegen ist und auch dem Schmerzlichen ungebrochen zuschauen kann.“ Und schon wenige Jahre früher in des Dichters Jugendroman „Peter Camenzind“ von 1904 lesen wir die nicht weniger aufschlußreichen und beachtenswerten Geständnisse des menschlich an seinem Helden so tief beteiligten Verfassers: „Ich wollte euch erzählen, welche goldene Kette unvergeßlicher Genüsse ich Einsamer und Schwerlebiger in dieser Welt gefun-



Tschamut, Oberalpapaß. Die Gerüste zeigen die typischen Scheidetrockner.

Phot. S. Cäftein, Zürich.

den hatte, und wollte, daß ihr, die ihr vielleicht glücklicher und froher seid als ich, mit noch größeren Freuden diese Welt entdeckt. Und ich wollte vor allem das schöne Geheimnis der Liebe in eure Herzen legen. Ich hoffte euch zu lehren, allem Lebendigen rechte Brüder zu sein und so voll Liebe zu werden, daß ihr auch das Leid und auch den Tod nicht mehr fürchten, sondern als ernste Geschwister ernst und geschwisterlich empfangen würdet, wenn sie zu euch kämen." Und hat der Dichter uns in seinem ganzen, so reich und vielseitig abgewandelten späteren Lebenswerk etwas Besseres und Schöneres zu lehren und zum Preise eines echten Glückes im flüchtigen, irdischen Wandel der Geschicke zu loben vermocht als diese prachtvolle, zeitlebens von ihm selbst bewahrte und bewährte, grundgütige und lebensmutige Einstellung zu all den schweren Problemen unserer Erden- und Gottes-Welt? Und so ist uns Hesse denn auch allezeit nicht nur begeisterter Dichtungsverkürder, sondern auch tapferer und zielbewußter Lebenslehrer gewesen, und gerade dieser persönliche Men-

schenswert macht uns sein dichterisches Wirken ja ganz besonders lieb und wertvoll! — Aber nicht nur die schweren und ernstesten Lebensprobleme und Daseinskonflikte behandelt Hermann Hesses Schaffen eindrucksvoll und sinnreich, sondern es ist ihm glücklicherweise ebenso sehr gegeben, alle die heiteren Freuden und Stunden, die uns Natur- und Wanderleben bescheren mit kostbarer Frische und herrlichstem, eigenen Mitempfinden zu gestalten oder in seinen Liedern zu feiern. Und erst die prächtige Reihe seiner Sonderlingswesen, wer vermöchte sie nicht zu bewundern und sich an ihnen zu ergötzen und zu freuen: etwa den Wandergesellen Knulp, Ladidel oder den unverbesserlichen Vater Matthias, vielleicht eine der trefflichsten Figuren seiner Feder! Immer wieder aufs neue aber erfreuen wir uns an der wundervollen Klangfülle und sprachlichen Farbenpracht seine Verse, und es ist gewiß kein bedeutungsloser Zufall, daß der Dichter sich auch darin den ganz großen Meistern, einem Mörike, Storm und Keller, aber auch einem Novalis und Hölderlin tief verpflichtet fühlt, die ja alle das

eigentliche und göttliche Liedwesen mit tiefster Inbrunst und unnachahmlicher, vollendeter Kraft vertreten haben. Wer denkt nicht dabei an die ergreifende Liebesdichtung oder an die beschwingte oder sehnsüchtige Wanderburschenpoesie, an die bunte und einschmeichelnde Welt seiner Naturstimmungsbilder oder an die aus innersten Gründen emportauchenden, schicksalhaften Bekenntnisse und Offenbarungen aus des Dichters menschlichem oder künstlerischen Erleben. Und endlich weiß Hesse auch den Stil des Märchens, der Legende und der Klein-Skizze ganz meisterlich zu beherrschen, wofür so manche reife und überzeugende Leistung auf diesen Gebieten vollgültiges Zeugnis ablegen kann; ich erwähne als typische Beispiele dafür nur die Dichtungen „Märchen“, „Der Dichter“, „Tris“ und die Skizzen „Juninacht“, „Der Wolf“, „Der Brunnen im Maulbronner Kreuzgang“ und „Vor dem Fenster“. Auch die feinen und stimmungreichen Stücke der „Hermann Lauscher“-Gruppe gehören selbstverständlich hierher.

So haben wir unserem Dichter bis heute ein

weitverzweigtes, gedanken- und gehaltreiches Werk zu verdanken, das er uns, oft auch von Leidenszeiten heimgesucht, in seltener und unverbrüchlicher Treue gegen sich selbst und seine Berufung gespendet hat; denn ein berufener Diener am Worte ist auch Hermann Hesse gewesen, und das hat ihn so stark, so eigenartig und doch auch wieder so verständlich und erfolgreich gemacht!

Möge ihm auch in den kommenden Altertagen seine hohe und wesenhafte Kunst treu und gabenreich bleiben, damit er uns noch auf langehin mit den unbestreitbaren Kostbarkeiten seiner spendefrohen künstlerischen Ernte erfreuen darf! Denn unser Dichter weiß ja selbst so gut, was ihn gesund und lebensfroh erhält, was er mit seiner großen Liebe dazu nun einmal nicht lassen und vermissen kann:

„Ist's auch nicht mehr Überschwang,
Tönt auch herbstlich schon der Reigen,
Dennoch wollen wir nicht schweigen:
Spät erklingt, was früh erklang!“

Alfred Schaer.

Im Nebel.

Seltfam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.

Voll von Freunden war mir die Welt,
Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich, keiner ist weise,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leise
Von allen ihn trennt.

Seltfam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein.

Hermann Hesse.

Der Berg.

Von Hermann Hesse.

Der Monte Giallo stand inmitten eines Kreises von berühmten Bergen, wenig bekannt und unwirtlich. Er galt für unbesteiglich, doch reizte das niemanden, da ringsum Dukende von leichten, schwereren und ganz schweren Gipfeln standen. Man hatte ihn von jeher vernachlässigt, sein Name war nur in der nächsten Umgebung bekannt, die Zugänge waren weit und mühsam, der Aufstieg und vermutlich auch die Aussicht wenig lohnend, dafür war er durch böse Steinschläge, schlimme Windstellen, schlechte Schnee-Verhältnisse und brüchiges Gestein in einen üblen Ruf gekommen. So stand er zwischen seinen berühmten Brüdern ungeschätzt und vergessenen da, als ein ruppiger und langweiliger Stein-

haufen ohne Reiz und Anziehungskraft. Er blieb ohne Ruhm und Ehren, aber er blieb auch von Weganlagen, Drahtseilen, Hüttenbauten und Zahnradbahnprojekten verschont. An seinem südlichen Fuß gab es wohl einige Weiden und Sennhütten, an Touren oder gar an eine Besteigung war aber von dieser Seite aus nicht zu denken. Dort zog sich durch die ganze Bergseite in halber Höhe eine lange, senkrechte Wand von brüchigem, im Sommer braungelb schimmern-dem Gestein, dem der Berg auch seinen Namen verdankte.

Aber es ist nichts in der Welt, auf das nicht am Ende Menschen ihre Begierde richten. Es blüht kein winziges Kraut im Spalt und liegt